



STEFAN BURBAN

BLUTLÄUFER

CHRONIK DER REBELLION



GRAUSAME ERNTE

Stefan Burban

BLUTLÄUFER
BAND 1
GRAUSAME ERNTE



EINE MARKE VON
EK-2 PUBLISHING

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

PROLOG

4.Februar2031

Der Weltuntergang begann an einem Dienstag.

Gareth Finch klammerte sich mit beiden Händen an die Finger seines Vaters und versuchte, nicht den Anschluss zu verlieren. Die Hände des viel älteren Mannes schwitzten und fühlten sich klamm an. Gareths kleine Finger hatten alle Mühe, sie zu greifen. Ringsum herrschte Chaos. Mit seinen sechs Jahren verstand er noch nicht, was vor sich ging. Sein Vater hatte Angst. Das spürte er deutlich. Sein Vater war für ihn immer ein Held gewesen, zu dem man aufblicken und dem man nacheifern konnte. Doch wenn dieser Angst verspürte, dann hatte auch Gareth Grund, Angst zu haben. Sein Herz klopfte ihm bis zum Hals.

Aus seiner Warte schienen alle Menschen in der Umgebung riesig zu sein. Doch er sah genug, um auch deren Panik zu erfassen. Die Menschen schrien, kreischten, brüllten sich gegenseitig etwas zu, das für Gareth keinen Sinn ergab. Der Mond stand hoch am Himmel in voller Pracht. Gareth hatte diesen Himmelskörper immer geliebt. Stundenlang hatte er ihn gemeinsam mit seiner Mum und seinem Dad angesehen, hatte ihn eingehend beobachtet und sich vorgestellt, irgendwann einmal Astronaut zu werden und ihn selbst zu besuchen. Er hatte sich nachts vor dem Schlafengehen immer Abenteuer ausgedacht mit sich selbst im Mittelpunkt.

Doch heute Nacht erfüllte ihn der Mond nicht mit Ehrfurcht, sondern mit Angst. Ein riesiges Gebilde schob sich langsam vor den Himmelskörper und ließ die Nacht mit einem Mal noch dunkler erscheinen. Es positionierte sich direkt oberhalb der Tower Bridge. Flutlichter flammten auf und sandten ihre Kegel über die Oberfläche des unheimlichen Gebildes.

»Dad?«, wagte Gareth mit heiserer Stimme vorzubringen.
»Dad? Wo ist Mum? Treffen wir sie dort, wo wir hingehen?«

Sein Vater hielt an und senkte den Blick. Gareth schrak vor dem Schmerz darin zurück. Sein Vater ging vor ihm in die Knie und nahm ihn sanft bei den Schultern. Der Mann ignorierte die Menschenmassen ringsum. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn dann jedoch wieder. Sein Vater nickte. »Ja, Junge. Wir treffen deine Mutter später.«

Sein Vater log. Trotz seines Alters erkannte Gareth dies. Seine Mutter würde nicht kommen. Tränen rannen ihm über das Gesicht. Sein Vater wischte sie mit einem Ärmel weg und nahm Gareth zärtlich in die Arme. »Alles wird gut, Gareth. Alles wird gut.« Gareth klammerte sich an seinen Vater und hoffte, der Schrecken dieser Nacht würde irgendwie an ihnen vorüberziehen, ohne sie zu beachten.

»Aufstehen! Sie halten den ganzen Verkehr auf!«, bellte eine hart klingende Stimme sie an. Gareth löste sich leicht von seinem Vater. Über ihnen stand ein Soldat der Royal Army in voller Kampfmontur. Für den kleinen Jungen bot er einen Ehrfurcht gebietenden Anblick. »Gehen Sie weiter. Sie müssen die Schutzräume aufsuchen.«

Gareths Vater nickte. Über ihnen dröhnte es. Menschen hielten inne und sahen nach oben. Der Soldat lächelte. »Na endlich. Die RAF wird den Aliens das Fürchten lehren.«

Über ihnen durchzogen Kampfflugzeuge den nächtlichen Himmel. Weiße Kondensstreifen hinter sich herziehend, stürzten sie sich auf das Raumschiff. Sie feuerten in schneller Folge Raketen ab und beharkten den Eindringling mit den Bordwaffen. Die Menschen jubelten und wünschten den Piloten Glück. Tatsächlich schlugen die Raketen ein und fügten dem Raumschiff beträchtlichen Schaden zu. Aus einem Loch quoll schwarzer Rauch. Die Menschen schöpften Hoffnung. Dann erfolgte der Gegenschlag.

Energiestrahlen gingen von dem Raumschiff aus und tasteten nach den Kampffjets. Mehrere von ihnen

explodierten in der Luft. Ihre brennenden Überreste regneten auf die gepeinigte Stadt hinab. Die Überreste zweier Maschinen schlugen auf der Themse ein und versanken innerhalb von Sekunden in den tosenden Fluten. Eine Jagdmaschine wurde am Heck getroffen. Sich selbst um die eigene Achse drehend und eine Flammenzunge hinter sich herziehend, stürzte sie ab und bohrte sich mit der Spitze voran in den Nordturm der Tower Bridge, wo sie endgültig in Flammen aufging.

Die Menge keuchte kollektiv erschrocken auf. »Sie kommen!«, schrie jemand. »Sie sind gelandet!«

Alle Augen richteten sich auf das Ende der Straße. Reihe um Reihe rückten gepanzerte Gestalten vor. Die Soldaten der Royal Army gingen in Stellung. Sie bildeten eine Mauer vor den unbewaffneten Zivilisten, schützten sie mit ihrem eigenen Leben. Die Soldaten eröffneten das Feuer. Tausende Geschosse peitschten in kürzester Zeit gegen die Linien des anrückenden Feindes. Zunächst geschah nicht viel. Doch dann sank einer der Invasoren schließlich zu Boden. Dann noch einer – und noch einer.

Die Soldaten leerten ein Magazin um das andere. Berge leerer Geschosshülsen sammelten sich zu ihren Füßen. Die erste Reihe der Außerirdischen stoppte und ging in Stellung. Sie feuerten. Ihre Waffen gaben eine Art Energiestrahle ab. Soldaten und Zivilisten gleichermaßen wurden getroffen und gingen mit qualmender Kleidung zu Boden.

Die Angreifer machten keinen Unterschied. Sie feuerten ohne Unterlass. Gareth wollte seinen Vater fortziehen, wollte mit ihm fliehen, sich irgendwo verstecken. Doch sein Vater erstarrte plötzlich – und fiel um wie von einer Axt gefällt.

Gareth starrte den Körper seines Dads fassungslos an, nicht fähig zu begreifen, was da gerade geschah. Er zerrte an dessen Fingern, doch dieser rührte sich nicht mehr.

Die Menschen schrien und rannten wild durcheinander. Gareth geriet in Panik. Er wollte nur noch weg. Er schluchzte, doch niemand interessierte sich für sein Weinen. Gareth rannte auf die andere Straßenseite und kroch unter ein Auto. Er hielt sich mit den Händen die Ohren zu und schloss ganz fest die Augen, in der Hoffnung, all dieser Wahnsinn wäre vielleicht nur ein böser Traum. Und währenddessen ging auf den Straßen von London das Schlachten weiter.

KAPITEL 1

12. Juni 2047

Gareth packte Heathers Hüften mit beiden Händen. Sie machte ein Hohlkreuz und genoss das Gefühl, als er in sie eindrang. Sie kreiste ihr Becken in sanft wiegenden Bewegungen. Seine Hände glitten nach oben und umfassten die sanften Rundungen ihrer Brüste. Heathers Keuchen und ihre offensichtliche Erregung steigerte seine Erektion. Sie bewegte sich immer schneller, steuerte sie beide dem unausweichlichen Höhepunkt entgegen. Sie waren beide so heiß aufeinander, dass es nicht lange dauerte und sie sich in gegenseitigem wohligen Schauer aufbäumten.

Heather lächelte auf ihn herab. »Wow!«, sagte sie nur. »Wenn ein erfolgreicher Beutezug diese Reaktion bei dir hervorruft, dann hoffe ich, wir machen noch öfters so gute Geschäfte.«

»Dito«, erwiderte Gareth in angenehmer Ermattung.

Heather blieb noch einen Augenblick sitzen und genoss weiterhin das Gefühl, Gareth in sich zu spüren. Erst dann erhob sie sich und faltete sich ein altes Handtuch um die Hüfte. Gareth erhob sich und zwinkerte ihr zu.

Er begab sich zum Loch in der Wand, ohne seine Blöße zu bedecken. Um wen sollte er sich auch scheren? Sie waren allein. Kein Grund für falsche Scham. Gareth sah hinaus auf das nächtliche London. Besser gesagt, auf das, was von London noch übrig war. Die Stadt glich einer Ruinenlandschaft. Kaum ein Haus, das noch intakt war.

Gareth war froh, dass Heather und er diesen halbwegs sicheren Unterschlupf gefunden hatten. Sie befanden sich unter dem Dach des Südturms der Tower Bridge. Sein Blick zuckte zum Nordturm. Das Wrack des abgestürzten

Kampffliegers steckte immer noch in der Flanke des Bauwerks.

Vermutlich saß am Steuer auch immer noch das Skelett des unglückseligen Piloten.

Er war erst sechs Jahre alt gewesen, als die Ashrak im Jahr 2031 die Erde überfallen hatten. Das war mittlerweile sechzehn Jahre her. Und doch erinnerte er sich noch an jede Einzelheit mit unauslöschlicher Klarheit: die Angst, den Schrecken, die allgegenwärtige Todesgefahr. Der Krieg gegen die Invasoren hatte nicht einmal zehn Monate gedauert. Zehn Monate, bis alle irdischen Armeen mit all ihrem hoch entwickelten Kriegsgerät besiegt und vernichtet worden waren.

Doch damit hatte der Schrecken erst begonnen. Die Ashrak fingen an, in großem Maßstab Menschen einzufangen und an einen unbekannten Ort zu entführen. Weg von der Erde. Niemand wusste, zu welchem Zweck. Und ab einem gewissen Punkt interessierte das auch niemanden mehr.

Jeder hatte erwartet, die Invasoren würden kommen, um die Erde zu kolonisieren. Nach der Niederlage rechnete jeder damit, die Eindringlinge würden Basen auf der Erdoberfläche errichten. Nichts dergleichen geschah. Die gefährlichen Kriegsschiffe rückten einfach ab. Sie wurden ersetzt von sternförmigen Schiffen, die hin und wieder in die Erdatmosphäre eindringen, Menschen einfangen und anschließend verschwand. Die Überlebenden wurden zu Gejagten auf der eigenen Heimatwelt. Gerüchten zufolge unterhielten die Invasoren eine Basis auf dem Erdmond. Niemand war allerdings in der Lage, dies zu bestätigen oder zu dementieren. Die Menschheit verfügte über keine Mittel mehr, um diesen Gerüchten nachzugehen.

Die Menschen lebten inzwischen in Slums und unter Tage. Sie mussten immer auf der Hut sein vor den Kampftruppen der Ashrak. Die Außerirdischen waren vor allem nachtaktive. Die Tage gehörten größtenteils den Menschen, doch die

Nacht barg immer die Gefahr, den Invasoren in die Hände zu fallen.

So etwas wie Regierungen gab es schon lange nicht mehr. Die Straßen der Städte wurden beherrscht von brutalen Banden, die Schwächere ausnahmen, um selbst zu überleben. Gareth und Heather hielten sich so fern von denen wie nur möglich. Sie durchstreiften die Ruinen auf der Suche nach Wertvollem und vor allem Essbarem, um überleben zu können.

Sein Blick hob sich. In der Ferne konnte er eines der außerirdischen Schiffe sehen, wie es am Horizont seine Bahn zog. Seine Sternform wirkte täuschend harmlos. Es barg aber genügend Waffen, um ganze Städte in Schutt und Asche zu legen, und beherbergte ausreichend Kampftruppen, um mit allem fertigzuwerden, was die Menschen gegen sie ins Feld führen konnten. Das war zugegebenermaßen nicht viel mehr, als Steine zu werfen.

Mehrere leuchtende Objekte lösten sich aus der Unterseite des Schiffes, nur zu erkennen, weil sich das Mondlicht für einen Moment auf der blank polierten Panzerung spiegelte.

Heather trat zu ihm. Er spürte ihre Brustwarzen in seinem Rücken. Es war ein gutes Gefühl.

»Träumst du?«, fragte sie ihn leise.

Er schüttelte den Kopf und deutete mit einem Nicken in die Ferne.

»Die Ashrak sind mal wieder auf einem ihrer Fischzüge.«

Heather nickte. »Ein paar unvorsichtige Idioten wird es also heute Nacht wieder erwischen.«

Gareth schnaubte. »Selbst schuld.«

Heather warf ihm einen schrägen Blick zu. »Ist das nicht etwas hart?«

»Findest du? Wer den Fischköpfen in die Hände fällt, der verdient es nicht besser.«

Gareth hatte keine Ahnung, ob die Bezeichnung Fischköpfe wirklich zutraf. Er hatte noch nie einen Ashrak

ohne dessen Rüstung gesehen. Es war eine gebräuchliche Bezeichnung für die Wesen, die die Erde überfallen und den Widerstand in erschreckend kurzer Zeit niedergekämpft hatten. Also musste irgendjemand sie mal ohne Rüstung gesehen und davon berichtet haben. Die Alternative wäre, dass die Bezeichnung Fischkopf lediglich auf einem Mythos beruhte, den irgendjemand mal in Umlauf gebracht hatte und der sich bis heute halten können.

Die beiden kleinen Schiffe sanken schnell zur Oberfläche nieder und waren schon bald außer Sicht. Heather und Gareth beobachteten sie, bis sie verschwunden waren.

»Sie nehmen sich diesmal den Westteil der Stadt vor. Wir sind vorerst sicher.« Trotz ihrer Worte klang Heather besorgt.

Gareth drehte sich um, öffnete das Handtuch und ließ es über ihre Hüften hinabgleiten. Anschließend nahm er sie fest in die Arme. Seine Hände wanderten an ihr herab, bis sie ihre Pobacken umfassten. »Ich werde nicht zulassen, dass dir jemand etwas zuleide tut. Nicht die Fischköpfe und auch sonst keiner.«

Heather lächelte, wobei sich in die offensichtliche Zuneigung auch eine nicht geringe Menge Spott mischte. »Mein großer und starker Held.«

»Apropos groß und stark.« Seine im Entstehen begriffene Erektion drückte gegen ihre Scham.

Ihr Lächeln wurde breiter. »Du bist ja eine Maschine.«

Er zwinkerte ihr zu. »Morgen sollten wir wieder zu diesem einen Gebäude gehen, dem großen mit dem Hof und dem hohen Zaun. Dort haben wir gestern gute Beute gemacht. Da ist bestimmt noch was zu holen.«

Ihre Augen blitzten und sie kicherte. »Du meinst den Buckingham Palast? Da wohnten früher die Königin und noch früher der König drin.«

Gareths Lächeln verblasste etwas und er zuckte die Achseln. In Heathers Gegenwart fühlte er sich immer ein

wenig wie ein unwissender Trampel. Die Frau war elf Jahre älter als er. Sie konnte sich noch gut an die Zeit vor der Invasion erinnern.

Für ihn waren das alles undeutliche Erinnerungsfetzen, eingeprägt einem kleinen Kind, das gerade erst Vater und Mutter verloren hatte und damit beschäftigt gewesen war, um sein Leben zu rennen. Dadurch besaß Heather einen anderen Wissensstand, was die alte Welt betraf. Manchmal fühlte er sich ihr intellektuell nicht gewachsen. Sie wusste einfach viel mehr als er. Zumindest, was die Dinge vor der Invasion betraf. Begriffe wie Königin und Palast bedeuteten ihm nichts. Für ihn waren Begriffe wichtig wie Nahrung, Unterkunft, Medizin. Das waren Dinge, die einem das eigene Überleben sicherten – sein Blick blieb auf Heathers Antlitz haften – und das von Menschen, die einem wichtig waren.

»Völlig egal, wie es heißt, aber wir sollten dort morgen wieder hin.«

Heather wurde ernst. »Dazu müssen wir durch das Gebiet der Flesh and Bones. Der düstere Michael ist nicht gut auf uns zu sprechen.«

Gareth nickte. Da sprach sie einen nicht unwesentlichen Punkt an. Der düstere Michael befehligte eine der größten und brutalsten Straßenbanden im Stadtgebiet von London. Um zum Buckingham Palast zu kommen, mussten sie an ihm vorbei. Nach Möglichkeit ungesehen.

»Das schaffen wir schon«, meinte Gareth mit deutlich mehr Zuversicht, als er tatsächlich empfand. Heather durchschaute ihn, gönnte ihm jedoch seinen Moment, sich aufzuspielen.

Sie nickte. »Dann gehen wir dort morgen hin.«

In der Ferne rührte es. Die Ashrakshuttles stiegen wieder auf. Das taten sie nur, wenn sie einen Fang gemacht hatten. Das war ja schnell gegangen heute Nacht. Irgendein Dummkopf war in ihr Netz gestolpert und würde die Erde nie wiedersehen. Niemand, den die Ashrak verschleppten,

kam jemals zurück. In den ersten Jahren nach der Invasion hatte Gareth eine Menge Freunde dadurch verloren – bis er sich entschied, lieber für sich zu sein. Wer keine Freunde hatte, der spürte auch keinen Verlust, wenn sie von den Fischköpfen aus seinem Leben gerissen wurden. Heather war die eine Ausnahme von der Regel. Was er ihr versprochen hatte, war sein Ernst. Er würde sie unter allen Umständen und vor allem und jedem beschützen – auch wenn es ihn das Leben kosten sollte. Und das war kein Scherz. Auf den Straßen der irdischen Städte konnte man inzwischen verdammt leicht ums Leben kommen.

Heathers Hand glitt nach unten und kam zwischen seinen Beinen zum Stehen. Er keuchte leicht. Ihr Griff war überaus fordernd. »Dann ist es also abgemacht. Morgen gehen wir wieder zum Palast. Wie viel Zeit haben wir noch bis Morgengrauen?«

Gareth sah über die Schulter und schätzte die Zeit. »Etwa vier Stunden.«

»Zeit genug«, erwiderte Heather, ließ sich spielerisch rücklings fallen und zog ihn auf sich.

KAPITEL 2

Den Buckingham Palast als großes Gebäude zu bezeichnen, war wirklich nicht das Cleverste, was er je in seinem Leben gesagt hatte.

Die ehemalige Residenz der königlichen Familie hatte während der Invasion schwer gelitten. Ein ganzer Flügel lag in Schutt und Asche, das Dach war quasi nicht mehr existent und in der Häuserfront klaffte ein riesiges, von schwarzem Ruß umrahmtes Loch. Vermutlich hatten die Fischköpfe den Palast für Zielübungen benutzt. Ironischerweise waren sowohl Zaun als auch Wachhäuschen noch völlig intakt, beinahe als wollten die Ashrak den Menschen ihre Hilflosigkeit vor Augen führen.

Gareth schnaubte. Von ihm aus hätten sie den Zaun auch noch wegsprengen können. Es hätte das Eindringen wesentlich vereinfacht.

Der Weg zum Palast war gefährlich gewesen. Mehrmals hatten sie aus der Ferne Mitglieder der Flesh and Bones erblickt, doch sie waren jedes Mal imstande gewesen, diese weiträumig zu umgehen. Dadurch wurde der Weg zwar um einiges länger, aber auch sicherer.

Heather warf eine mitgebrachte Decke über die Spitzen oberhalb des Zauns und kletterte anschließend behände daran empor. Mit nur wenigen Sätzen hatte sie den Zaun überquert.

Gareth tat sich da schon wesentlich schwerer. Und er benötigte um einiges länger. Oben angekommen, verding er sich in einer gusseisernen Spitze, die sich durch die Decke gebohrt hatte. Dabei riss er sich die Hose auf und fügte sich eine Schramme am Oberschenkel zu.

»Verdammt!«, fluchte er, während er hinuntersprang.
»Meine einzige gute Hose.«

»Vergiss die Hose. Die Schramme macht mir mehr Sorgen.« Heather holte etwas antiseptische Salbe aus dem

Rucksack und ging vor ihm in die Knie.

»Lass das. Die ist fast alle. Wir sollten sie für etwas Wichtiges aufheben.«

»Wenn du Pech hast, könnte das eine Blutvergiftung geben und es ist verdammt schwer, an Antibiotika zu kommen. Mir ist lieber, wir verbrauchen den Rest Salbe, als dass ich dir am Ende beim Sterben zusehen kann.«

Dagegen ließ sich kaum etwas einwenden. Gareth ließ sie gewähren und nach wenigen Augenblicken war Heather zufrieden und erhob sich wieder.

Gemeinsam sprinteten sie über den Hof und begaben sich durch die Eingangstür in den Innenbereich. Es war wichtig, so wenig wie möglich im Freien zu verweilen.

Im Inneren blieb Gareth erst einmal stehen. Der Palast musste früher einmal überaus prunkvoll gewesen sein. Doch in den ersten Jahren nach der Invasion hatten die verzweifelten Menschen alles geplündert, was man nur in die Finger bekommen konnte. Zuerst waren Wertgegenstände abmontiert worden: vergoldete Verzierungen der Treppen und Geländer, sanitäre Einrichtungen, wertvolle Gemälde und so weiter.

Gareth verstand den Sinn dahinter nicht so ganz. Bereits damals hatte sich abgezeichnet, dass sich das Leben der Menschen dramatisch ändern würde. Gold, Wertpapiere, Antiquitäten: All das bedeutete nichts mehr.

Diese Dinge besaßen für die Menschen nicht länger einen greifbaren Wert.

Die Wirtschaft funktionierte inzwischen anders. Wert besaß, was den eigenen Status innerhalb der sozialen Gruppe sicherte oder erhöhte beziehungsweise das schlichte Überleben. Nahrungsmittel, Batterien, brauchbare Alltagsgegenstände: Das waren nun Dinge, mit denen man handeln konnte.

Hin und wieder gingen sogar Luxusgüter, wenn man jemanden fand, der sich unbedingt an sein altes Leben klammern wollte. Doch derlei Kunden gab es nicht mehr

viele und es wurden immer weniger. Sie starben einfach zu schnell.

Was ganz besonders hoch im Kurs stand, waren Medikamente und lebende Tiere, die man melken, scheren oder mit denen man Zucht betreiben konnte.

Gareths Blick fiel auf Heather. Und dann gab es da noch eine ganz besondere Währung, die immer gefragt war: sexuelle Gefälligkeiten jeder Art.

In der Zeit, seit sie sich kannten, waren Heather bereits Dutzende Male entsprechende Angebote unterbreitet worden, sie solle doch die Ware, die sie haben wollte, mit ihrem Körper bezahlen. Sie hatte jedes Mal abgelehnt.

Dreimal war versucht worden, sie zu vergewaltigen. Die ersten beiden Male hatte Gareth ihr aus der Patsche geholfen, das dritte Mal hatte sie ein Messer zu fassen bekommen. Der Kerl würde nie wieder versuchen, Hand an eine Frau zu legen. Zur Ausübung sexueller Aktivitäten fehlte ihm inzwischen die notwendige Ausstattung.

Der Gedanke ließ Gareth über das ganze Gesicht grinsen. Heather war zäher, als ihr irgendjemand auf den ersten Blick zutrauen würde.

Sein Schmunzeln schwand. Das war auch der Grund für den Zwist mit den Flesh and Bones. Der Kerl, dem eine unfreiwillige Intimirasur zuteilwurde, war nicht nur eines ihrer Mitglieder gewesen, sondern auch der jüngere Bruder des Anführers, des düsteren Michael. Der Typ trug seinen Namen nicht ohne Grund.

»Hey!«, rief ihn Heathers Stimme ins Hier und Jetzt zurück. »Wenn du fertig mit Träumen bist, ich könnte deine Hilfe gebrauchen.«

»Ich komme schon«, erwiderte er und eilte an ihre Seite. Heather war gerade dabei, eine alte Treppe freizuräumen, die von einem Deckeneinsturz blockiert war.

»Da oben waren wir noch nie«, meinte sie vergnügt. »Da finden wir bestimmt tolle Sachen.«

»Freu dich nicht zu früh«, zügelte er ihre Euphorie. »Nach sechzehn Jahren ist es schwierig, noch etwas zu finden, das es wert ist, geplündert zu werden.«

Sie zog ihm eine Schnute. »Du bist ein alter Miesepeter.«

»Ich bin lediglich Realist.«

Gareth bekam etwas in die Hand, das er im ersten Augenblick für einen Stein hielt. Er fühlte sich jedoch seltsam glatt an. Als er ihn drehte, starrte ihm plötzlich ein Totenschädel entgegen, dem im Oberkiefer zwei Zähne fehlten. Gareth schrie vor Schreck spitz auf und schmiss ihn weg. Heather lachte lauthals. »Du Memme.«

»Ich hab mich nur erschreckt. Kein Grund, sich über mich lustig zu machen.«

»Wenn das keiner ist, was dann?«

»Sind dir die Zahnlücken in dem Schädel aufgefallen?«

Sie nickte. »Goldzähne. Jemand hat sie rausgebrochen.«

»Das bedeutet, es waren bereits Plünderer in diesem Teil des Palastes. Lass uns lieber woanders weitersuchen. Ich glaube nicht, dass es hier noch etwas zu finden gibt.«

Sie schnaubte und warf einen letzten Brocken beiseite. »Jetzt, wo der Weg frei ist? Vergiss es!« Sie setzte sich durch die schmale Gasse, die sie geschaffen hatte, in Bewegung, indem sie über die letzten Hindernisse hinwegbalancierte. »Na, komm schon.«

Gareth seufzte. »Na schön«, wisperte er und folgte ihr. Heather legte ein beachtliches Tempo vor. Sie durchstöberte den Flügel in Rekordzeit. Allerdings gab es auch nur begrenzte Möglichkeiten, etwas zu verstecken. Wenn man eine Zeit lang in Ruinen lebte, entwickelte man recht schnell ein Gespür dafür, wo man etwas Brauchbares fand und wo nicht.

Es dauerte nicht lange und Heather fand so etwas wie ein kleines Lager in einem Loch im Boden. Das Loch war verdeckt gewesen von einer Plane, etwas, das aussah wie ein altes, zerfleddertes Bettlaken, und den Überresten eines Gemäldes.

»Jackpot!«, jubelte sie. »Sieh dir nur mal all die Sachen an.«

Gareth kam aus dem Staunen nicht heraus. In dem Loch fanden sich Konserven mit Pfirsichen, Kidney-Bohnen und sogar Fertigsuppen. Sie holten die Gegenstände mit beiden Händen heraus. »Die Hälfte davon behalten wir, die andere Hälfte nutzen wir zum Tauschen.«

Gareth nickte und holte eine Büchse mit Ananasstückchen hervor. Er lächelte verträumt. »Das habe ich ja schon Ewigkeiten nicht mehr gegessen.« Er hob den Kopf. »Ich kann mich nicht einmal mehr an den Geschmack erinnern. Nur, dass ich das als Kind gern gegessen habe.«

»Behalte es. Wir haben genug.« Sie hielt inne. »Sieh dir nur mal all die nützlichen Sachen an.«

Gareth schnaubte. »Und die nutzlosen.« Er holte einen alten, vergoldeten Tischkronleuchter aus dem Loch. Er wog den Gegenstand wertend in der Hand. Er war verdammt schwer. Gareth sah sich nachdenklich um. Das Lager musste von jemandem angelegt worden sein, dem nicht ganz klar war, dass solche Gegenstände keinen Wert mehr besaßen. Mit anderen Worten: Das Lager war verdammt alt. Die darüberliegende Staubschicht sprach ebenfalls dafür.

Entweder war das Lager von den ehemaligen Bewohnern des Palastes kurz nach der Invasion angelegt worden oder – was wahrscheinlicher schien – Plünderer hatten einen anderen Weg in den Palast gefunden als Gareth und Heather. Das Lager war von ihnen angelegt worden und sie waren nicht mehr in der Lage gewesen, sich die Gegenstände zu holen. Niemand, der dazu in der Lage war, ließ Essen auf diese Weise zurück. Nicht, wenn er die Wahl hatte. Vermutlich waren sie bereits vor langer Zeit durch eine der zahlreichen Straßenbanden gestorben oder den Ashrak in die Hände gefallen.

Gareths Gedanken wanderten zurück zu dem Totenschädel, den er unfreiwillig gefunden hatte. »Ich

frage mich, wer das wohl gewesen ist.« Heather sah mit gerunzelter Stirn auf. »Wer?«

»Der Schädel. Ob das wohl jemand aus der königlichen Familie war, von der du mir manchmal erzählt hast?«

»Gut möglich«, gab sie zurück. »Aber ich halte es für denkbarer, dass es ein Diener war oder vielleicht ein Soldat. Davon gab es hier viele. Und die Reichen und Mächtigen brachte man im Bedarfsfall zuerst in Sicherheit. Ich denke, die Königsfamilie war schon weg, als hier die Hölle losbrach.«

Heather betrachtete einen Moment den Kronleuchter, befestigte ein Lederband daran und schwang ihn sich über die Schulter.

»Was willst du denn damit?«

»Er ist hübsch. Etwas Hübsches in unserem Unterschlupf kann nicht schaden.«

»Er ist sperrig und viel zu schwer. Wenn wir weglaufen müssen, dann ...«

»... dann werde ich ihn wegwerfen«, vollendete sie den Satz. »Versprochen. Aber ich will auch mal was Hübsches in meiner Nähe haben.«

Gareth grinste. »Genüge ich dir etwa nicht?«

»Du weißt genau, was ich meine«, lachte sie. Beide stopften sich die Taschen mit den Konserven voll und drapierten erneut Laken, Tuch und Gemälde über dem Versteck.

»Wir werden noch dreimal kommen müssen, um alles wegzuschaffen«, feierte Heather. »Das ist ein richtiger Schatz. Wir werden für fünf oder sechs Monate nicht mehr hungern müssen.«

Gareth sah auf. »Du weißt ja hoffentlich, wo wir jetzt hingehen?«

Heather schmunzelte. »Mein Liebling, du liest meine Gedanken.«

Es gab nur wenige Orte im Großraum Londons, wo Menschen aufeinandertrafen, ohne sich gleich gegenseitig

umzubringen. Einer dieser Orte war der sogenannte Markt der Ruinenratten.

Er befand sich auf dem Gebiet des Stadtteils Soho und erstreckte sich über mehrere Straßenzüge. Hier konnte alles gehandelt werden und es gab für alles einen Abnehmer beziehungsweise Anbieter.

Wenn man die nötigen Dinge besaß, konnte man hier – gemäß den heutigen Verhältnissen – reich werden. Nicht reich an Geld. Diese Art Wirtschaftssystem war für immer Geschichte. Aber reich an Nahrungsmitteln oder Medikamenten. Dingen, die die Menschen wirklich brauchten. Besaß man die Kontrolle über etwas, das den Menschen beim Überleben half, gehörte man zu den Mächtigen.

Gareth und Heather schlenderten Hand in Hand über den Markt. Hier reihte sich Stand an Stand. Es gab sogar etwas, das entfernt an Fast Food erinnerte. Nur wurden hier keine Burger aus Rindfleisch angeboten, sondern bestenfalls aus Ratten und Hunden. Schlimmstenfalls wollte man die Herkunft des Fleisches gar nicht wissen.

Gareth schüttelte verständnislos den Kopf. Die Welt ging unter, aber die Menschen gingen immer noch shoppen. Einige Stände boten sogar Luxusgüter an. Dort wären sie mit Sicherheit auch den Kronleuchter zu einem guten Preis losgeworden. Gareth warf Heather einen fragenden Blick zu. Doch sie machte einen Schmolle Mund und hielt das Lederband mit dem daran befestigten Kronleuchter fester.

»Meiner!«, erwiderte sie schlicht. Gareth ließ sie gewähren. Sein Blick schweifte umher. Auf der Straße fanden die offiziellen Geschäfte statt und in den Obergeschossen der umliegenden Gebäude die eher inoffiziellen. Knapp bekleidete Frauen lugten aus den Fenstern hervor und lockten Männer mit eindeutigen Angeboten nach oben. Auch dieses Geschäft hatte immer noch Hochkonjunktur.

Sie kamen an einem Stand vorbei, auf dem einige Menschen in Ketten angebunden standen. Gareth verzog angewidert das Gesicht. Eine große Menge hatte sich versammelt und rief dem Auktionator Angebote für einzelne Individuen zu. Das war eine der größten Schattenseiten der Apokalypse: Der Sklavenhandel florierte. Einige dieser armen Teufel hatte man in die Sklaverei verkauft, weil sie ihre Schulden gegenüber der einen oder anderen Straßenbande nicht hatten tilgen können. Andere hatten sich freiwillig in die Sklaverei begeben, um einem geliebten Menschen dieses Schicksal zu ersparen. Es war einfach widerlich. Wenn er könnte, er würde den Sklavenhandel ausmerzen und jeden Sklavenhändler umbringen, den er finden konnte.

In der Ferne bemerkte er einige Mitglieder der Flesh and Bones. Diese hatten sie noch nicht entdeckt und durchstöberten ebenfalls die Auslagen einiger Stände.

Gareth hielt Heathers Hand fester. Auf dem Markt der Ruinenratten herrschte Waffenstillstand. Selbst die Straßenbanden respektierten das. Auch sie benötigten den Markt als Umschlagplatz für ihre Waren. Ohne den Markt hatten sie keinen Abnehmer für all die Dinge, die sie plünderten und stahlen. Es würden harte Zeiten für sie anbrechen. Die Flesh and Bones hatten keine Wahl. Jeder, der den Markt besuchte, genoss das Recht des freien Geleits. Selbst wenn eine einzelne Gruppe vorhätte, dagegen zu verstoßen, die anderen würden sie aufhalten und schwer bestrafen. Trotzdem war Gareth lieber vorsichtig.

Heather bemerkte den Blick ihres Gefährten. »Die tun uns nichts«, flüsterte sie. »Nicht hier.« Er hörte jedoch die Unsicherheit ihrer Stimme und spürte das Zittern ihrer Finger in seiner Hand.

»Wir nehmen trotzdem einen anderen Weg«, entgegnete er. Heather hatte keine Einwände. Sie waren auf dem Weg

zu einem ganz bestimmten Laden mit einem ganz bestimmten Verkäufer.

Der windige Joe hatte sein Geschäft fast ganz am Rand des Marktes. Wie sein Name schon andeutete, war er nicht gerade der vertrauenswürdigste Geschäftspartner, aber er nahm alles, was er fand – auch wenn er nicht immer die Preise zahlte, die es wert war.

Das Geschäft des windigen Joe befand sich im halbwegs intakten Gebäude eines alten Postamts. Normalerweise stand um diese Tageszeit bereits eine große Menschenmenge an, um bei Joe vorsprechen zu dürfen.

Dieses Mal hatten sie jedoch Glück. Es war niemand zu sehen.

Die beiden betraten das Geschäft ohne Umschweife und wurden von einem kleinen, korpulenten Mann ohne Haare, aber mit einem strahlenden Lächeln begrüßt.

»Euch habe ich ja schon seit Wochen nicht mehr gesehen. Wo habt ihr euch denn rumgetrieben?«

Heather neigte leicht den Kopf zur Seite. »Wir waren der Meinung, es ist besser, für einige Zeit, den Ball flach zu halten.«

Joes Lächeln verblasste etwas. »Ja, hab ich gehört. Der düstere Michael suchte nach euch. Wie steht es jetzt? Seid ihr wieder cool miteinander?«

Gareth schürzte die Lippen. »Mehr oder weniger.«

Joe nickte nachdenklich. »Verstehe.«

Ein Junge von vielleicht zehn Jahren schlenderte aus dem Nebenraum und setzte sich auf die Theke. Heather fuhr dem Jungen über die Haare.

»Wer ist denn dein neuer Gehilfe?«

»Tyler. Er arbeitet bei mir die Schulden seiner Familie ab. Besser, als wenn sie ihn den Sklavenhändlern überlassen.«

Gareth nickte. Das war in der Tat richtig, auch wenn Joe sicher nicht der gute Samariter war, als der er sich gerade darstellte.

Joe klatschte in die Hände. »Nun? Was habt ihr für mich?«

Heather und Gareth wechselten einen Blick und luden einen Teil ihrer Beute auf die Theke direkt vor Joe ab. Dieser bekam bei dem Anblick große Augen, versuchte jedoch, es zu verbergen. Das war eine altbekannte Taktik des alten Halunken. Damit wollte er den Preis drücken.

»Ihr hattet einen guten Lauf, oder ?! « Joe nahm die einzelnen Beutestücke nacheinander in die Hand und begutachtete sie von allen Seiten. Bei den Konserven hatte er es hauptsächlich auf Beschädigungen abgesehen, durch die der Inhalt bereits verdorben sein konnte. Kaufen würde er sie trotzdem. Auch dafür gab es Abnehmer. Die Menschen waren verzweifelt und aßen so gut wie alles. Aber er würde ihnen weniger im Tausch dafür anbieten.

Joe warf dem Jungen auf der Theke einen kurzen Blick zu. »Mach dich nützlich. Das Lager könnte mal wieder einen Besen vertragen, du faules Stück.« Er wandte sich Heather kurz zu. »Einen Augenblick bitte.« Er packte den Jungen am Ohr und zerrte ihn ins Hinterzimmer. Dort hörten sie Joe lautstark fluchen. Der Händler kam einen Augenblick später zurück und schüttelte halb amüsiert, halb verärgert den Kopf.

»Wenn man ihm nicht ständig auf die Finger sieht, wird das nichts. Aus dem Jungen wird nie ein guter Arbeiter. Ich bin einfach zu gutmütig.« Er seufzte und sah auf. »Wo waren wir?«

»Bei der Begutachtung unserer Ware«, erwiderten Heather und Gareth fast gleichzeitig.

»Ah ja. Was wollt ihr dafür haben?«

»Ein Dutzend Batterien, fünf Konserven Trockenfleisch, zwei Decken, eine Tube Wundsalbe und eine Packung Antibiotika. Aber nach Möglichkeit eine, die noch nicht angebrochen wurde.«

Joe keuchte auf. »Aua, lass meinen Arm dran! Du reißt ihn mir ja ab. Ein bisschen viel Wünsche auf einmal.«

»Das Zeug ist es wert«, beharrte Heather.

»Das Zeug ist alt«, hielt Joe dagegen.

Gareth zog beide Augenbrauen hoch. »Alles, was man heutzutage findet, ist alt. Was ist? Machst du jetzt Witze?«

Joe kicherte. »Touché!«

Gareth verzog das Gesicht. Er hatte keine Ahnung, was der windige Joe damit sagen wollte, aber er hatte nicht die Absicht, dies zuzugeben.

Joe senkte den Blick und überlegte. Schließlich sah er auf. »Hört mal, ich mag euch. Deswegen mach ich euch ein einmaliges Angebot. Ich gebe euch das Geforderte.« Seine Augen blitzten. »Wenn ihr das dazugebt.« Er deutete auf den Kronleuchter.

Heather packte ihn fester. »Keine Chance. Den behalte ich.«

»Entweder das oder ich gebe euch keine Decken und keine Antibiotika.«

Heather biss sich auf die Unterlippe. Sie warf Gareth einen fragenden Blick zu. Dieser nickte unmerklich. Sie zögerte dennoch. »Was willst du überhaupt damit? Für dich hat er keinerlei Wert.«

Joe lachte. »Für mich hat alles einen Wert. Selbst für solchen Tand gibt es heutzutage immer noch einen Markt. Gib den Leuchter dazu und wir haben einen Deal.«

Mit langsamen Bewegungen zog Heather ihre Beute von der Schulter und löste das Lederband. Sie steckte es mit einem wütenden Grummeln ein und warf den Kronleuchter zornig auf die Theke. »Du bist ein Dieb!«, schalt sie ihn.

Die Anschuldigung rief bei Joe nur ein mildes Lächeln hervor. »Wir sind alle Diebe, meine Liebe. Einige sind nur besser darin als andere.« Er packte seine neuen Errungenschaften zusammen. »Wartet einen Augenblick hier. Ich suche eure Ware zusammen.«

Gareth und Heather nickten. Joe verschwand durch eine Tür im Lager.

Gareth sah ihm noch eine Weile in Gedanken versunken hinterher. Unvermittelt wandte er sich zu seiner Gefährtin um. »Ist dir an dem Kerl was aufgefallen?«

Heather runzelte die Stirn. »Kannst du auch etwas konkreter werden?«

»Er hat geschwitzt.«

»Joe schwitzt immer.«

»Aber diesmal mehr als sonst. Und er war irgendwie nervös.«

»Du wirst langsam paranoid.«

Gareth schürzte die Lippen. »Deswegen sind wir noch am Leben.« Er trat zum Fenster und spähte hinaus. Wonach er Ausschau hielt, wusste er selbst nicht zu sagen. Er würde es wissen, sobald er es sah.

Gareth konnte nichts Ungewöhnliches erkennen. Er wollte schon aufgeben und sich selbst einen Narren schimpfen, als eine Bewegung in einem Hauseingang seine Aufmerksamkeit erregte. Zwei Männer standen dort und beobachteten den Eingang zu Joes Laden. Es dauerte nicht lange und vier weitere kamen hinzu. Sie alle trugen das Zeichen der Flesh and Bones.

»Scheiße!«, knurrte Gareth, packte Heather am Arm und stieß die Tür zum Lager auf.

»Was ist denn?«, wollte seine Gefährtin wissen.

»Der düstere Michael. Er ist hier.«

Gareth blieb am Eingang zum Lager schlagartig stehen. Joe saß auf einer Kiste und paffte eine selbst gerollte Zigarette. Der Mann hatte weder etwas für sie zusammengepackt noch schien er die Absicht zu haben, dies auch zu tun.

Gareth fletschte die Zähne. Mit zwei großen Sätzen überbrückte er die Distanz zum Händler, packte ihn am Kragen und presste diesen mit dem Rücken so stark gegen ein Regal, dass sich die Hälfte der darauf liegenden Ware auf dem Boden verteilte.

»Du miese Drecksau! Du hast uns verraten und verkauft.«

»Ich ... ich weiß nicht, was du meinst.«

»Die Flesh and Bones warten draußen darauf, dass wir wieder deinen Laden verlassen.«

»Damit habe ich nichts zu tun. Das schwöre ich.«

Heather fiel als Erste auf, dass etwas fehlte. Sie trat näher und musterte Joe mit blitzenden Augen. »Wo ist denn dein kleiner Gehilfe Tyler?« Joes Gesicht lief kalkweiß an. Gareth presste dem Mann die Luft ab. »Du hast den Jungen geschickt, um Michael Bescheid zu geben. Habe ich recht?«

Joe japste. »Ihr müsst das verstehen. Michael hat ein Kopfgeld auf euch aufgesetzt. Es ist geradezu obszön hoch. Ich hatte keine Wahl. Ihr hättet dasselbe getan.«

»Nein, das hätten wir nicht«, entgegnete Heather.

»Freies Geleit beim Besuch des Marktes ist die einzige Regel, die niemals gebrochen werden darf«, fauchte Gareth. »Wie konntest du nur? Wenn das bekannt wird, wirst du nie wieder Geschäfte machen.«

Ein schmales Lächeln umspielte plötzlich Joes Lippen. »Wer soll denn davon erzählen? Ihr sicher nicht. Dafür wird der düstere Michael sorgen.«

Zorn vernebelte für einen Moment Gareths Verstand. Er zog ein selbst gebasteltes Messer und stieß es Joe tief in den feisten Wanst. Der Mann keuchte und klappte zusammen. Eine schnell größer werdende Lache bildete sich unter dem Händler. Gareth hätte am liebsten noch einmal zugestochen, doch Heather hielt ihn zurück.

»Halt dich nicht mit ihm auf. Wir müssen weg. Der Hinterausgang.«

Heather hatte alle Mühe, Gareth mit sich zu ziehen, doch nach wenigen Schritten fügte er sich und gemeinsam begaben sie sich zur Rückseite des Gebäudes. Joes Laden besaß mehrere Ein- und Ausgänge. Der sicherste würde vermutlich der hinter dem Lager sein.

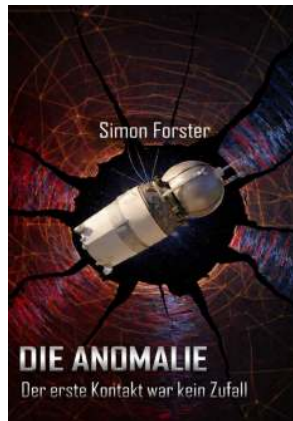
Gareth und Heather stürmten ins Freie – und sahen sich unvermittelt einem riesigen Kerl mit beeindruckenden Muskeln gegenüber. Er trug ein zerfleddertes T-Shirt. Auf dem linken Bizeps trug er das Zeichen der Flesh and Bones. Das Bandenmitglied grinste frech und entblößte

Erleben Sie weitere spannende Sci-Fi-Romane!



Das gefallene Imperium - Band 1 *von Stefan Burban*

Wenn das Imperium fällt, bleibt nur noch eine Wahl: kämpfen – oder untergehen. Das gefallene Imperium ist Military Science Fiction mit gnadenlosen Raumgefechten, klarer Befehlskette und dem Gefühl, dass jede Entscheidung über das Schicksal ganzer Welten entscheidet.



Die Anomalie
von Simon Forster

Mitten im Wettlauf der Supermächte startet eine sowjetische Mission, die es offiziell nie gegeben hat. Ihr Ziel: der Durchbruch im All. Ihr Schicksal: eine Abweichung, die nicht erklärbar ist. Ein letzter Funkspruch dringt durch das Rauschen – Stimmen voller Angst, Berichte von einer Begegnung, die nicht sein darf. Dann: Stille.

Greifen Sie jetzt zu!

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein, um keine Neuerscheinungen zu verpassen!

Tragen Sie sich in den Newsletter von *EK-2 Publishing* ein, um über aktuelle Angebote und Neuerscheinungen informiert zu werden und an exklusiven Leser-Aktionen teilzunehmen.

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Klappentext: Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von den Lesern unter die letzten 3 Bücher auf die Shortlist gewählt.

»Die Miliz-Szenen lassen einen den Wüstensand zwischen den Zähnen und die Sonne auf der Stirn spüren, wobei der Waffengeruch nicht zu kurz kommt.«

André Skora über Band 1 der Weltenkrieg Saga.



Link zum Newsletter:

<https://ek2-publishing.aweb.page>

Über unsere Homepage:

www.ek2-publishing.com

Klick auf *Newsletter* rechts oben

Via Google-Suche: EK-2 Verlag